

# Sonnwendfeier

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Freidenker**

Band (Jahr): **1 (1915)**

Heft 20

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406644>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Schweizer Freidenker

**Abonnementspreis:**  
Schweiz: Jährlich . . Fr. 3.—  
          Halbjährlich Fr. 1.50  
Ausland: Jährlich . . Fr. 4.50  
Erscheint halbmönatlich

Organ des Deutsch-schweizerischen Freidenkerbundes  
und des Schweizerischen Monistenbundes

**Insertionspreis:**  
Die einspaltige Petitzeile oder  
deren Raum 10 Cts.  
Bei Wiederholung weniger.  
Postcheck-Konto VIII/2578

Wahrheit ❖❖ Freiheit ❖❖ Friede

## Sonnwendfeier!

Sonne, herrliches Gestirne, du Schöpferin, du Bringerin des Lebens, du Mutter der Erde! Welten unendlichen Lebens flammen auf, wo du hinkommst; die Starre zerbricht, die Asche formt sich, es drängt ein glühendes Hoffen zutage, aus dem geringsten Staube ein jubelndes Wollen: *leben! leben!!*

Damals, in ferner, dunkler Urzeit, als der Mensch noch mit Fels und Baum und Tier die Wildnis teilte, mit Fels und Baum und Tier um die Wildnis stritt, als ihn die Stürme peitschten, die Nächte mit Grauen erfüllten, im Rauschen der Ströme und Wälder seine Seele vor wehen Ahnungsschauern erbebte, als ihm alles ein furchtbares Rätsel war, er sich selber und das Leben und der Tod, — *eines* verstand er, *eines* erlöste ihn aus dem Banne der Furcht: dein Kommen, dein Lieben, deine schöpferische Kraft, Sonne, Sonne!!

Auf die Erde warf er sich vor dir und pries dich und brachte dir Opfer, Gaben der Arbeit, der Wildnis, in Einfalt. —

Wir noch, wir Spätgeborne der Erde, grüssen dich freudig. Was jene Einstigen im Halbtraum ihres Daseins ahnten, uns ist es Erkenntnis, Wahrheit geworden: Du, Sonne, du trägst uns das Leben herzu; goldene Ströme von Zeugungskraft, wallen deine Strahlen zur Erde hernieder, brünstig öffnet sie den unendlichen Schoss und unendlich, unendlich blühet das Leben empor!

Und wir feiern dich heute, feiern Sonnenwende, feiern hoffend dein Kommen!

Und doch, Sonne, nicht mehr so ganz dich, nicht mehr wenden wir zagend die Augen gen Morgen, ob du auch kommest, wie jene deiner zagend harreten im geistigen Dunkel der Urwelt.

Uns bist du das Sinnbild, das grosse herrliche Sinnbild einer andern grossen herrlichen Sonne, einer Sonne, die, wesensgleich dir, glanzvoll die Erde umstrahlt, und erwärmt und erfreut, und beglückt und der goldenen Früchte einen unendlichen Reichtum empor ins schaffende Leben ruft.

Die Sonne des menschlichen Geistes, die Vernunft ist das Gestirn, das wir grüssen, das wir immer und überall freudig grüssen, wo uns sein heiliges Licht aus menschlichen Worten und Werken und Taten hell und mild entgegenstrahlt.

Wie strahlt sie, die Sonne des menschlichen Geistes, herrlich schon über die Firnen der Berge! Wie wandert morgenfroh und wagemutig ein tapfres Geschlecht ihr entgegen, entgegen auf die Berge, hoch auf die Berge, von wannen man weithin über Täler und Hügel, weit über die Lande sieht. Lüstern sind sie, diese Wanderer, nach der Berge frischem Windhauch, nach der Berge Freiheit, nach der Berge weitem Ausblick, nach ihrer Klarheit und Helle, sehnsüchtig nach der Sonne *Erkenntnis*, durstig nach dem Waldquell *Wissen*, nach *Wahrheit*, *Güte* und *Schönheit* im tiefsten Herzen sehnsüchtig!

Hoch oben grüssen sie das Licht und sind des Glückes voll. — — —

Aber siehe, da wenden sie den Blick zur Niederung, wo-

hin noch kaum ein Strahl von des Lichtes Überreichtum gedrungen ist — und ein jähes Entsetzen fasst sie . . . . . Schwere rote Wolken dampfen auf, blutrote, bluttriefende Wolken und durch Wolkenrisse gewahren sie unten — o jammervoller Anblick — hingestreut Leiche an Leiche, auf unabsehbaren Gefilden Leiche an Leiche! Und die Morgenwandler, die Sonnenfreunde, wenden ab ihr Antlitz, des Entsetzens voll. — „Sonne“ schreien sie auf, „Menschengeist! wie ist das nur möglich, wo du doch schon so lange von deinen Bergen hin über diese Länder und diese Menschen strahlst!!“

Der Blutdampf aber stieg höher und höher, so dass er selbst die Sonne verdunkelte und aus dem Wallen der roten Wolken sah man aufsteigen wie eine düstere Fata morgana ein hohes Kreuz von Holz, über dem eine Fürstenkrone schwebte. —

Einsam stehen die Morgenwandler nun auf ihrem Berge — die Sonne ist untergetaucht in Blut — und sie harren auf ihre Wiederkunft, harren des neuen Aufleuchters des Menschengeist, harren des Friedens!

## Genug zerstört! Wiederaufbauen.

Um Wiederholungen so viel wie möglich zu vermeiden, nehme ich an, dass der Leser meiner Broschüre: „Die Vereinigten Staaten der Erde“ (Peytrequin, 4 Rue de la Louve, Lausanne) kennt.

### I. Bereits vorhandene und feststehende Ergebnisse des jetzigen Krieges.

Die furchtbare moderne Bewaffnung der Völker Europas, England ausgeschlossen, verdanken wir dem obligatorischen Militärdienst für alle oder fast alle ungefähr gesunden Menschen. Sie führen die Millionen der Besten zum Tode, besonders die Krüppel an Körper und Seele am Leben lassend.

Die Allgemeinheit des Krieges wurde durch das Bündnis-system zwischen grossen Staaten bedingt, das zugleich das Interesse der kleinen Staaten an der internationalen Politik ertötete. Die aus der Wissenschaft geborene Technik hat ferner immer furchtbarere Waffen geschaffen, um die Menschen samt ihren beweglichen und unbeweglichen Produkten zu zerstören.

Indem sie die Verkehrsmittel erleichtert, begünstigt die gleiche Technik die rasche Beweglichkeit der Heere, die Sendung von Regimentern zweifelhafter Treue auf fremde Fronten, die telegraphische oder sonstige augenblickliche Erstreckung des leisesten Beginnes eines Aufstandes, wo er auch immer erscheine. Mit Hülfe ihrer wunderbar organisierten hierarchischen Disziplin macht jene Technik mit einem Wort aus dem Soldat gewordenen Menschen eine Maschine, die nur noch zwischen dem sichern Tod durch den Revolver ihres Offiziers und einen recht möglichen, sogar sehr wahrscheinlichen andern Tod durch die Waffe des Feindes zu wählen hat. Dank der